

LEUTE

Susi Raith – ein musikalisches Chamäleon geht neue Wege

Manche Songs müssen wie ein guter Wein reifen



FOTO: KARIN HASELSTEINER

INTERVIEW Zum „Sonntagsfrühstück“ besuchte Autorin Marion Lanzl die vielseitige Musikerin Susanne Goricnik alias Susi Raith in ihrem Haus auf dem Land und sprach mit ihr über Inspiration beim Songschreiben, die Corona-Auswirkungen für Künstler und warum sie ein „Waldmensch“ ist.

VON MARION LANZL

D

ie Musik war der gebürtigen Rodingerin quasi schon in die Wiege gelegt und viele Jahre war sie mit „D’Raith Schwestern“ auf allen Bühnen des Freistaates zuhause. Man kannte sie mit manchmal krachendem und dann auch ans Herz gehenden Heimatsound. Nun zeigt die eine Hälfte der Raith-Schwestern eine ganz andere Seite ihres Könnens, hat sich gewandelt und schlägt als „Susi und die Spiesser“ ganz neue Töne an. Zuhause in Bernhardswald haben wir aber noch ganz andere Seiten an Susanne Goricnik, wie sie nach der Hochzeit mit dem AC/DC-Revival-Gitarristen Jochen Goricnik heißt, gefunden. Was für sie Heimat bedeutet und wie sie mit dem derzeitigen Auftrittsstopp umgeht, hat sie uns verraten und sprichwörtlich aus dem Nähkästchen geplaudert.

Sie leben mit Ihrem Mann Jochen in einem ausgebauten Bauernhaus, zwischen Wiesen und dem Forst bei Bernhardswald. Früher waren Sie beide eher Stadtmenschen – fehlt Ihnen die Stadt nicht auch?

Früher war die Wohnung nicht so wichtig, weil man ja viel unterwegs war. Da habe ich ja jahrelang in Regensburg gelebt. Aber hier ist es so idyllisch und hier konnte ich endlich auch mein Pferd, das ich schon habe, seit ich zwanzig bin, bei mir haben. Ich möchte nicht mehr tauschen. Für Jochen war die Umstellung noch größer, als er zu mir zog. Aber ich denke, das Tonstudio, das er sich hier an das Haus drangebaut hat, hat ihn für die ländliche Abgeschiedenheit entschädigt. Es ist halt viel ruhiger und entspannter bei uns hier draußen.

Seit diesem Jahr sind Sie mit Ihrer neuen Band, den „Spiessern“ unterwegs – wie kommt man auf so einen Namen für so eine buntgemischte und weltoffene Band? Sie sind doch alle eher das Gegenteil von Spiessern oder täuscht das etwa?

(lacht) Das ist uns bei einer Probe, beim Aufräumen eingefallen. Manche nehmen es eben da sehr genau und sind Ober-Spiesser. Aber dann stellten wir für uns fest: Sind wir nicht alle irgendwie Spiesser? Der Name war geboren. Was das alles beinhaltet und wie sich das zeigt, das erklären wir jetzt immer am Anfang unserer Auftritte mit unserem Song „Manchmal bin i a Spiesser“.

Sie sind auch unter die Singer/Songwriter gegangen. Also wie Reinhard Mey und Konstantin Wecker haben Sie „Musik von Hand gemacht, von einem echten Menschen mit dem Kopf erdacht“. In Ihrem Falle sind Sie aber zu viert kreativ. Ist das nicht manchmal schwierig? Alle Ideen unter einen Hut zu bringen?

Ich war immer großer Reinhard-Mey-Fan und ein

Fan von Musik, die eine Aussage hat, zum Beispiel auch von Stoppok. Auch mein Mann mag dessen Musik total gern. Klar, bei vier Köpfen kommt mal die eine Idee, mal die andere. Aber da wir alle gerne kreativ arbeiten, findet sich immer eine Lösung. Auch wenn derjenige, der den Song geschrieben hat, es auf seine Weise haben will, dann wird man sich da auch einig. Wir sind gute Teamplayer.

Einer Ihrer Songs, „Be Brave“, ist aus der Feder von Gitarrist Jörg Willms. Der Song geht ziemlich unter die Haut, fast wie ein Gospel. Er war lange Zeit in Australien, bringt das besondere Einflüsse in die Musik?

Ja, Jörg hat ja auch bei dem sehr geschätzten und kürzlich verstorbenen Helmut Nieberle gelernt. Das ist vom Style her natürlich ein ganz anderes Gitarrespielen als bei Jochen, der ist ja eher der Rockgitarrist, Jörg geht eher Richtung Jazz. Aber das geht ganz gut zusammen. Durch sein Unterwegssein in der Welt hat er natürlich auch viele Einflüsse mit heim und in unser Studio gebracht. Inzwischen schreibt er allerdings auch überwiegend in Mundart.

Wie ist das konkret beim Song-Schreiben, kommt ein Ton zum anderen, fließt das oder muss man sich jede Note hart erarbeiten?

Manchmal hat man eine bestimmte Vorstellung zu einem neuen Song im Kopf und das klappt aber einfach nicht. Es wird nicht so, wie man gedacht hatte. Dann liegt der Song einige Zeit in der Schublade und irgendwann holt man ihn wieder raus und es entsteht ein ganz anderes Konzept. Und plötzlich ist er da – der richtige Sound zu dieser Songidee. Manche Songs brauchen eine Garzeit, sie müssen wie ein guter Wein reifen.

Also kein „saurer Wein“ wie in Ihrem neuen Song „Manchmal bin i a Spiesser“ ...? (lacht)

Ja, genau richtig!

Die markanten Stimmen und vor allem die harmonische Viestimmigkeit sind quasi schon jetzt das Markenzeichen der „Spiesser“. Damit kreiert die Band einen neuen Acoustic-Pop-Rock und spannt einen breiten Bogen von Amerika bis in die bayerische Provinz ...

Ja, ich sage immer: Es sind Lieder aus der Heimat, aber mit internationalem Input, ein bisschen Irish Folk – aber auf Bairisch – und ein Teil auch in Englisch (lacht). Die Viestimmigkeit ist wirklich etwas Besonderes, meist singen der Gitarrist oder der Keyboarder nicht. Bei uns haben alle eine gute Singstimme. Dadurch klingen manche Stücke ganz „voll“. Andere dagegen sind oft eher abgesehen, pur – das berührt die Menschen. Auch unsere Texte erzählen Geschichten oder es gibt eine Geschichte dazu, die den Menschen nahegeht. Ich denke, es entstehen bei den Leuten Bilder – so wie bei uns auch.

Schon viele Jahre ist Hannes Ringlstetter ein Weggefährte auf den Bühnen, auf denen Sie unterwegs waren. Er machte sogar beim Debüt Auftritt in Pöising einen Überraschungsbesuch. Was steckt da dahinter?

Susi Raith – ein musikalisches Chamäleon geht neue Wege



Heimat ist Gemütlichkeit, aber auch meine Sprache, wenn ich so reden kann, wie mir der Schnabel gewachsen ist und mich jeder versteht und weiß, was ich meine.

SUSI RAITH
Musikerin

Hannes war schon bei den ersten Jobs, bei denen wir gespielt haben, dabei. Das war in der „Wunder-Bar“ in Regensburg, da hatten wir noch überhaupt kein komplettes Programm, sondern nur ein paar Nummern. Ich glaube, ihm gefällt das ganz gut, was wir so machen, denn er hat uns jetzt auch beim Programm geholfen, es durchzustylen und welche Ansagen passen würden. Er war auch fast bei jedem der ersten Konzerte dabei. So eben auch in Pöding beim allerersten. Das hatten wir überhaupt nicht gegahnt. Er kreuzt immer einfach auf. Das hat uns natürlich wahnsinnig gefreut. Mein Mann und Hannes kennen sich schon seit über zwanzig Jahren. Sie sind zusammen mit der Band „Schinderhannes“ getourt – also wirklich alte Freunde.

Zusammen mit Ihrer Schwester Tanja und deren Mann Andreas Blaimer waren Sie jahrelang musikalisch unterwegs. Oft auch mit Gastauftritten bei Hainding. Was kann man von einem solchen Vollblutmusiker abschauen?

Ich mag Hainding's Musik total gerne, weil mich die natürlich auch geprägt hat, damit bin ich aufgewachsen. Hainding hat einen ganz eigenen Style mit wahnsinnig vielen Instrumenten. Aber Abschauen mag ich nicht, das habe ich noch nie, denn ich kann nur das machen, was aus mir herauskommt. Darum hört sich meine Musik jetzt auch so an, wie es sich eben anhört und nicht so ähnlich wie der oder die. Ich mag nichts nachmachen, sondern meinen eigenen Style. Wenn Musik aus einem selbst kommt, dann ist es eben eigen und nicht vergleichbar.

Seit zwei Jahren sind Sie auch als Lehrerin, als Dozentin tätig. Was unterrichten Sie und wo?

Ich bin ja eigentlich gelernte Erzieherin und hatte noch Kontakte in das Berufsfeld. So kam ich zu den Stellen. Es wurden Lehrkräfte für Wahlfächer gesucht. Jetzt gebe ich an verschiedenen Fachakademien für Sozialpädagogik Wahlfächer wie Ukulele und Kultur und Brauchtum. Ich unterrichte alles, was mich selbst schon immer in diesen Themengebieten interessiert hat, alles, was mit Bayern zu tun hat. Wir waren zum Beispiel im Museum in Regensburg, im Haus der Bayerischen Geschichte, und im Stadttheater – wir unternehmen recht viel in dem Fach. Dann werden auch bayeri-

sche Persönlichkeiten wie Karl Valentin besprochen oder jetzt der kürzlich verstorbene Joseph Vilmaier oder auch andere Musiker. Wir sprechen zum Beispiel auch über die WAA in Wackersdorf, sehen uns gemeinsam den Film dazu an. Also alles, was mit unserer Geschichte und Kultur zu tun hat. Ebenso gehe ich auf die Wünsche und Interessen ein. Ich frage am Jahresanfang und lese mich dann auch in diese Themen ein. Wir machen aber auch Volkstänze oder singen zusammen bayerische Lieder. Es ist sehr abwechslungsreich.

Das klingt nach einem ausgefüllten Leben und einem vollen Terminkalender.

Stimmt (lacht). Außerdem habe ich an der Fachakademie für Sozialpädagogik auch noch ein Studium angefangen – so ganz nebenbei. Langweilig wird mir nicht.

Im Stall hinterm Haus stehen zwei Pferde, mit denen Sie gerne ausreiten. Auch Ihre zwei Hunde sind immer dabei. Klingt wie ein Mädchentraum. War es das für Sie?

Wie schon erwähnt, mein Pferd, den Maxi, habe ich ja schon seit 23 Jahren. Den habe ich mir schon gekauft, als ich noch in Roding gewohnt habe. Der musste dann immer mit mir umziehen, er stand dann auch mal in Mintraching. Es war natürlich schon immer irgendwie der Traum, dass man mal an einem Ort wohnt, an dem das Pferd auch mit hin kann. Jetzt sind wir schon seit 15 Jahren hier zusammen in dem alten Bauernhaus am Waldrand und ich hoffe, dass Maxi auch noch einige Jahre bei mir bleibt.

Nebenbei sind Sie auch leidenschaftliche Handwerkerin und vor allem das Nähen ist ihr Steckpferd. Verraten Sie uns doch etwas über oder aus Ihrem Nähkästchen!

(lacht) Ich mag es einfach sehr gerne, kreativ und handwerklich tätig zu sein. Ganz einfach auch deswegen, weil man da sieht, was man getan hat. Das ist ähnlich wie beim Musikmachen, da hört man, was man geschaffen hat. So vor mich hin zu nähen und dabei an sonst nichts zu denken, das ist auch ein wenig meditativ.

Zusammen mit Ihrem Mann Jochen unterstützen Sie schon seit Jahren die „Nepal Hilfe Beilngries“, die von vier Polizisten aus

dem Landkreis gegründet wurde. Sie haben das Kinderhaus in Nepal sogar besucht. Wie sind Sie zu dieser Hilfsorganisation gekommen?

Die Nepal Hilfe Beilngries hat schon vor Jahren bei uns angefragt, ob wir nicht mal für sie spielen würden. Das haben wir auch gemacht, und so haben wir die Truppe kennengelernt. Der Kontakt ist seither nie mehr ganz abgerissen. Sie schicken uns zu Weihnachten zum Beispiel immer einen total schönen Kalender und wir bekommen Infos, was sie gerade machen. So ist eine richtige Freundschaft entstanden. Das war auch der Grund, warum ich dort mal hin und das selbst vor Ort sehen wollte. Ich war begeistert. Es ist wirklich super, was diese vier Polizisten da auf die Beine gestellt haben und auch weiterhin machen. Die sind wahnsinnig aktiv und es kommt wirklich jeder Cent dort an.

In Nepal gibt der Wahlspruch: „Das Mutterland ist mehr wert als das Königreich des Himmels“. Heimat ist den Nepali oberstes Gebot. Was bedeutet Heimat für Sie?

Heimat ist für mich da, wo die Leute sind, mit denen ich am liebsten zusammen bin. Regensburg ist natürlich Heimat, weil ich dort unheimlich viele Freunde habe. Als neugieriger Mensch reise ich zwar auch sehr gerne und oft, aber das gehört zum Heimatgefühl wahrscheinlich auch dazu: dass man öfter mal fort muss, um zu wissen, wie schön es zuhause ist. Dass es hier schön ist, ist mir aber jeden Tag bewusst, ich liebe unseren Wald, unsere Natur. Manche leben ja gerne am Wasser und ich liebe einfach gerne am Wald – ich bin ein „Wald-Mensch“. Ich gehe jeden Tag in den Wald, der fängt ja gleich hinter dem Haus an. Ich leide bei jedem Baum, der umgesägt werden muss. Deshalb bin ich auch aus tiefstem Herzen Naturschützer, weil mir das so wichtig ist. Unsere Wiesen, unsere Felder, unser Wald – das ist ja auch das, was uns ausmacht. Trotzdem muss man manchmal über den Tellerrand hinausschauen, um es wieder wirklich zu schätzen und auch um zu sehen, was man eigentlich alles nicht braucht. Heimat ist Gemütlichkeit, aber auch meine Sprache, wenn ich so reden kann, wie mir der Schnabel gewachsen ist und mich jeder versteht und weiß, was ich meine. Heimat ist auch der Raum, wo ich mich nicht erklären muss – weil die Sachen einfach klar sind.

Was Ihre musikalische Reise betrifft, geht es Ihnen momentan wie anderen Reisenden: Alles wird gecancelt und Termine abgesagt. Corona trifft Sie als selbstständige Musiker ja auch hart ...

Rund dreißig Auftritte hatten wir schon im Kalender. Corona hat das natürlich alles ausgebremst. Wir haben uns anfangs hier bei uns im Tonstudio zum Proben getroffen und haben in diesen Ausfallzeiten auch schon zwei neue Songs aufgenommen. Wir haben die Zeit genutzt und wollten eine neue CD aufnehmen. Jetzt halten wir natürlich auch Abstand. Wo unsere Reise musikalisch grundsätzlich hinget? Wir haben gerade ein neues Stück aufgenommen, da mussten die Jungs sogar jodeln, was sie ja noch nie gemacht hatten. Und ich muss sagen, Sie haben sich wirklich wacker geschlagen. Das ist eine echt coole Nummer geworden. Das hilft uns, die Motivation zu behalten. Natürlich ist es momentan schwierig, da wir alle Termine absagen beziehungsweise verschieben müssen, aber die Gesundheit geht einfach vor. Die Zeit muss man jetzt überbrücken, das ist für jeden Selbstständigen schwer. Ich glaube aber auch, für die Leute wird es schwer, wenn es fünf, sechs Wochen werden. Denn die Kultur, ob Musik oder Theater, ist eben schon etwas, das die Leute bewegt und positiv beeinflusst. Auch darum hoffe ich, dass es bald wieder möglich ist. Ich hoffe, dass alle gesund bleiben. Deshalb: Bleibt erstmal daheim, macht es euch schön zuhause, auch wenn das nicht so einfach ist unter den Umständen. Ansonsten halte ich mich an den Spruch meines Mannes: Ich rege mich auf, wenn es so weit ist, weil ändern kann man es eh nicht.

ZUR PERSON

Anfänge: Susanne Raith wurde 1976 im Oberpfälzer Roding geboren. Als Familiengesang Raith war sie schon als Dreijährige mit Mutter und Schwester auf regionalen Bühnen unterwegs mit echter, traditioneller Musik aus dem Bayerischen Wald.

Karriere: Ab 1995 rockten die Raith Schwestern Susanne und Tanja so ziemlich jedes Fest und jedes Festzelt im Freistaat. Ab 2003 waren sie dann als „D'Raith Schwestern und da Blaimer“ mit Schwager Andreas Blaimer Garant für volle Häuser und gute Unterhaltung zwischen Kabarett und bayerischer Kultur. 2006 wurde Susanne Raith bereits zur Kulturbotschafterin des Landkreises Cham. Seit zwei Jahren arbeitet sie auch als Dozentin für Kultur und Brauchtum an verschiedenen Fachakademien. Seit Anfang 2020 zeigt sie mit „Susi & die Spiesser“ eine neue musikalische Seite.

Privat: Seit Mai 2016 ist sie mit dem Musiker Jochen Gorcnik verheiratet und lebt mit ihm, zwei Pferden und zwei Hunden in einem selbst renovierten alten Bauernhaus am Waldrand in Bernhardswald.

AUS DEM LEBEN VON SUSI RAITH



Selbstgenähte Taschen verkauft Susi Raith über ihre Webseite. Die Stoffe für die Unikate findet sie auf ihren Reisen. Das eigene Label heißt Raithstoff.



Maxi, eines von zwei Pferden von Susi Raith, ist inzwischen schon 26 Jahre alt, aber immer noch ein treuer Begleiter bei den Streifzügen über Feld und Flur.



Im Keller No. 10 in Burglengenfeld fand der erste Auftritt 2020 von „Susi und die Spiesser“ statt. Hier mit Jörg Wilms, dem jüngsten Bandmitglied, das internationalen Touch in die Musik mit hineinbringt. FOTOS: MARION LANZL / EVA JANIK



Seit diesem Jahr ist Susi Raith mit „Susi und die Spiesser“ unterwegs. Momentan sind Auftritte der Band aufgrund der Corona-Pandemie aufgeschoben. Deshalb nutzen die Musiker die Zeit im Studio und nehmen Songs auf, die sie baldmöglichst den Zuhörern präsentieren möchten.

FOTO: SUSI KNOLL